

MICHAELA



Transkript: MICHAELA

Mein Name ist Michaela Bundschuh. Ich bin am 26.4.68 in Lienz in Osttirol geboren, war das 15. Kind von einer Großfamilie, also der Nachzügler. Ja und hab eine ausgesprochen harmonische und gute Kindheit und Jugend verbracht. Ja, war das Nesthäkchen sozusagen. Aber ungewollt natürlich, wie es nicht immer toll ist, das zu sein. Und mein Papa ist im / 1983 dann erkrankt, beziehungsweise 82 erkrankt, 83 im Jänner gestorben an einem Lungenkarzinom. Und meine Mutter ist unmittelbar danach auch erkrankt, an einem Gehirntumor und ist dann 1984 gestorben. Und / Also bis dahin, zur Erkrankung vom Vater, war alles wohlbehütet und gut. Und dann war es für mich sehr schwierig. Also vor allem auch, weil ich die ganze Erkrankung vom Vater mitanschauen hab müssen. Er ist auch daheim gestorben. Und letztendlich, von meinen Geschwistern, irgendwie, ich sag immer: Ich wurde so ein bisschen vergewaltigt dazu, meine Mama dann zu pflegen. Und da war ich eigentlich weder psychisch noch / körperlich schon, aber psychisch überhaupt nicht reif. Weil ich eben von diesem wohlbehüteten Nesthäkchen und immer am Mutterzipfel gehängtes Kind in die Situation gekommen bin, dann wirklich auch zu pflegen und Haushalt zu führen und noch meine großen Brüder, lang schon erwachsenen Brüder noch zu bekochen und so war ich maßlos überfordert, aber man hat mich nicht danach gefragt, sozusagen, wie es mir dabei geht. Und hab das mehr oder weniger durchstehen müssen. Ja. Ja und dann hab ich im Claraheim, wie ich wieder gesund war, in Hall angefangen als Stockmadl. Hab dort auch gewohnt. Also hab in diesem Claraheim auch ein Zimmer gehabt. Hab gewohnt, gearbeitet. Und dann war eben dann die Geschichte, wer die Vormundschaft übernimmt. Jugendamt, Sozialarbeiterin hab ich da kennengelernt. Und es war dann so, dass meine Geschwister nicht bereit waren, diese Vormundschaft zu übernehmen. Aus verschiedenen Gründen. Weil sie eben überfordert waren, selber kleine Kinder, selbst grad beim Hausbauen und so weiter. Auf jeden Fall hat sich wirklich keiner / für die Brüder zur damaligen Zeit sowieso nicht / weil die waren mehr oder weniger im Fernverkehr tätig und die Schwestern auch nicht. Ja dann war eben fixe Sozialarbeiterin da. Ich war auch dann also hobbymäßig, weil ich das immer recht gemocht hab / in Gitarre gespielt und ein bisschen gesungen im Kirchenchor in Eichtal. Das war so jugend-rhythmischer Chor und hab dann eben / Im Kirchenchor war diese Anni Holbuchner, die schon eine Pflege Tochter gehabt hat damals, die aber schon Volljährigkeit oder kurz vor der

Volljährigkeit war. Die eben dann mir sozusagen angetragen hat, sie würde diese Vormundschaft übernehmen. (Schulterzucken) Ich war froh, weil ich mir gedacht hab, ich hab sonst eh keinen. Hat dann auch sozusagen die Alimente (hat sich versprochen), Vollwaisenrente und die Kinderbeihilfe irgendwie verwaltet.

Und ich hab dann aber auch so einen Streit gehabt da mit den Nonnen in diesem Claraheim, es war ein Nonnen geführtes. Bin dann gegangen, hab dann aber keine Unterkunft gehabt mehr und zum Bruder wollte ich auch nicht mehr. Das war sehr winzig klein und der hat selber ein kleines Baby gehabt und hab dann sozusagen in Hall in der Vitlgasse eine Zimmerausschreibung bei der Tyrolia gelesen, dass ein Zimmer vergeben wird. Und hab dann dort einen Unterschlupf gefunden. Ja. Und das war dann mehr oder weniger ein älteres Ehepaar, das eben Wohnung und Garçonnière und Zimmer vermietet hat. Es war relativ ein großes Gebäude, die haben unter dem Dach gewohnt. Halt der Rest vom Haus war vermietet. Ja und dann ist / hat es nicht lang gedauert, ist der Eigentümer da, der Vermieter des nächstens, wenn ich nach Hause gekommen bin, in meinem Bett gelegen und hat auf mich gewartet. Das hat sich dann irgendwie / Ich bin nicht ausgekommen. Ja es / Erstens war kein / Durch das, dass / Ich hab kein Arbeitslosengeld kriegt. Also ich kann mich nicht erinnern, dass ich dort ein Arbeitslosengeld / Weil ich mich dort nicht gemeldet hab, weil ich es auch gar nicht gewusst hab irgendwie. Geholfen hat mir in dem Sinn keiner. Die anderen Gelder hat der Vormund da verwaltet und irgendwie war das dann eine Situation, wo diese 500 Schilling, glaube ich, hat das oder 1500 Schilling, was das Zimmer dort gekostet hat, irgendwie müssen / Bin in diesen Kreislauf gekommen, das ihm (räuspert sich) abzudienen. Weiß nicht, wie man sagen soll. Auf jeden Fall war meine Tendenz dann natürlich möglichst nicht mehr nach Hause zu kommen oder erst in den frühen Morgenstunden. Hab vorwiegend meine Zeit am Würstelstand in Hall verbracht. Ja. Da hab ich allein schon die Leute gekannt, die dort Stammgast waren. Und bin halt oft erst um zwei, drei in der Früh, aber es hat / es war wurscht, wann ich / Er hat immer wieder in meinem Zimmer gewartet, und es hat auch die Frau gewusst und hat da das auch toleriert. Ich war anscheinend nicht die Erste, die da in den Genuss dessen gekommen ist. Ja und dann irgendwann einmal war ich verzweifelt genug, weil es / bin ja dann auch natürlich in das schlechte Licht gekommen vom / dass ich nie daheim bin. Und natürlich Jugendamt und die geht ja nur, was weiß ich was, in Lokale und lauter so ein Blödsinn. Bis ich nicht mehr

Transkript: MICHAELA

gewusst hab, wie oder was. Weil man hat mir ja schon von der Ferne gedroht, wenn ich so weiter tu, komm ich in ein Heim. Hab das aber nicht wirklich ernst genommen. Das war für mich so widersinnig eigentlich. Bis ich mich dann wirklich hilfesuchend an besagte Sozialarbeiterin und den Vormund gewendet hab und ihnen einfach gesagt hab, was da in dem Haus passiert. Und dass sie mir bitte helfen sollen und dass ich aber nicht weiß, wie ich tun soll selber. Die Frau Holbuchner hat mich dann auch / ist mit mir dann zu dem Vermieter-Ehepaar gegangen, hat die zu Rede gestellt, was los ist? Und die haben das halt so schön verpackt. Dass ich nur anscheinend irgendwas / Geld herauschinden will und sie ins schlechte Licht rücken und dass ich, so auf die Art, undankbar bin. Wem Glauben geschenkt wurde, das war natürlich diesem betagten Ehepaar. Und ich dann vom Jugendamt, von dieser Sozialarbeiterin zusammengeklaut worden bin in meinem Zimmer und hineingefrachtet ins Auto und ohne Wissen wohin, hingbracht wurde nach St. Martin.

I Das war?

Das war am 3. Dezember 1984. Also meine Mama ist im Februar gestorben 84 und das hat sich alles in diesen Monaten abgespielt. Ja, dann war ich in St. Martin und hab nicht gewusst, dass ich eigentlich in einem Heim bin. Sondern hab eher gemeint, ich bin in einem Gefängnis. Und hab aber überhaupt nicht einordnen können, warum und wieso das passiert. Die hat mir das auch nicht gesagt. Die ist mit mir da runtergefahren. Also wir haben einen Chauffeur gehabt, das war ein schwarzer Mercedes, weiß ich noch so gut. Wie von einem höheren Landesbediensteten glaub ich, mit einem Chauffeur dazu. Ja. Da bin ich dann gelandet. Und durch das, dass hinter mir die Tür zugesperrt worden ist und dann die Gitter zum Ding, war ich eigentlich anfänglich der Meinung, es ist ein Gefängnis für Jugendliche.

I Wie ist es in dem Heim zugegangen? Also was hast du für Erfahrungen gemacht in dem Heim?

Also ganz zuerst, also das war sofort Gitter zu. Hineingekommen, von der Erzieherin einen Zettel gekriegt, das war so eine Auflistung: Socken, Unterhosen, Unterwäsche, BH und lauter so Dinge. Man hat ein Zimmer gekriegt, man hat ein Bett gekriegt. Also Vierbettzimmer war

das damals. Ein Bett, einen Kasten zugeteilt, dann hat man müssen diese Ding aufschreiben. Wie viel Socken dass man hat, wie viel Unterleibchen, T-Shirt. Also ein Listen und Einordnen und Abgeben und bis dahin hab ich immer noch nicht gewusst, dass ich in einem Heim bin. Also das hat mir keiner gesagt, das war irgendwie / Da sind aber / in mein Zimmer sind ein paar Mädchen gekommen, die sich da vorgestellt haben und ich bin die und die und ich bin die und die. Und ich hab dann gefragt: „Wo bin ich eigentlich? Bin ich denn jetzt im Gefängnis?“ Hat die eine gesagt: „Nein, du spinnst ja wohl. Du bist in St. Martin im Heim.“ Ja warum bin ich im Heim? Das war für mich das große Fragezeichen. Und was halt dann war, es war draußen ein / Vor diesem Zimmer war der Gang und da war so ein Raucherplatzl und das sind etliche Mädls gehockt und davon eben eine, an die erinnere ich mich irrsinnig gut, die so ganz schlecht ausgeschaut hat. Weißes Gesicht, schwarze Ringe unter den Augen und so struppige Haare und so richtig arg halt irgendwie. Und ich hab dann gesagt: „Was ist denn? Ist die drogenabhängig, oder was ist mir der? Die schaut ganz eigenartig aus?“ Haben die gesagt: „Nein, sei bloß still!“ Das ist die und die. Und leg dich mit der bloß nicht an, weil das ist sozusagen der King da drinnen und da hast gleich eine hinaufgekriegt. Und so war es dann auch. Also die ist dann hinaus und hat gesagt: „Du die eine hat gesagt, du schaust aus wie Drogending.“ (Seufzt)

Das war so meine erste Erfahrung, und ich bin ja bis dahin nie gehaut worden. Also ich kann mich nicht erinnern, dass meine Eltern mir einmal / Wohl, meine Mama hat mir einmal, war berechtigt, da hat sie mir eine hinter die Löffel gegeben. Aber sonst keine Erfahrung mit Gewalt oder dass man gehaut wird und dann war das dort tägliches Brot. Nicht, nicht von den Erziehern, aber von den andern Madln und es hat dir keiner geholfen. Also ich weiß, ich bin oft zu der Erzieherin gegangen und hab gesagt: „Bitteschön, die haut mich die ganze Zeit her.“ Und ich war ja wirklich die anfänglichen Wochen der Untertan, der Diener. Die sind da Fünfuhrtee gegangen und ausgegangen am Wochenende und haben müssen um zehn, elf wieder drinnen sein. Dann hat es geheißen, es war Weihnachtszeit, wenn ich komme / wenn wir kommen vom Ausgehen, dann hat der / ein Teller voll Keksln, frisch gebackener, dort zu stehen und wir möchten alle einen heißen Tee. Und das, so hab ich das praktizieren müssen. Und wie gesagt von den Erziehern / Es war auch das Madl wirklich eine Führerin da drinnen. Es hat sich jeder ein bisschen gefürchtet und natürlich dementsprechend viele Anhänger gehabt oder Lakaien. Und von da her war es wirklich am Anfang überhaupt nicht

einfach. Also die Erfahrung halt auch zu machen, ist schon /
Und was für mich eigentlich am Schlimmsten von der Erfahrung her war, ist, dass man nicht eingebettet war. Weder in einen Trauerprozess / Das war einfach kein Thema. Für mich selber aber auch nicht. Weil man mir natürlich / Ich glaube, ich hab meinen Papa noch nicht einmal betrauern können, ist meine Mama / bin ich in den Prozess der Pflege gekommen. Und dass ich eigentlich in einem Trauerprozess bin, das nimmt man ja selber so gar nicht so wahr. Ja. Dann bist du mitten in der Pubertät, ich meine kurz vor 16. Das auch keinen Platz gehabt hat. Ja und / Wirklich so nicht eingebettet zu sein in den ganzen / Keinen Ansprechpartner zu haben oder überhaupt keinen Erzieher zu haben, der dich irgendwann einmal nach der Geschichte fragt oder sagt: „Wie geht's dir denn überhaupt oder brauchst irgendwas oder können wir irgendetwas für dich tun?“ Das hat es nicht gegeben. Und ich glaub, das ist für mich die grausigste Erfahrung eigentlich gewesen.
Ja, abgesehen davon, dass es / dass man hat da drinnen arbeiten müssen. Ich meine das / Du warst einfach eine Putzfrau fürs ganze Haus. Du warst eine Waschfrau für die Wäscherei. Du hast ja keine andere Wahl gehabt. Du hast ja müssen in irgendeine Arbeitsintegration da hineinkommen und das war auch nicht immer schön. Also man hat ja wirklich / Und das waren dann Strafmaßnahmen, das man hat müssen auf den Knien diese riesigen Fließengänge auf den Knien schrubben, weil es ihnen nicht gepasst hat. Oder ständig in den Hausgang sperren, wenn ihnen was nicht gepasst hat oder dann ständig auch Gitterzusperrerei, das man ja nicht zu-, wenn man endlich einmal eine Freundin gehabt hat oder jemand, ja nicht zusammenkommt im oberen Stock.
Natürlich dann auch dieses, du bist da drinnen, du kannst hier nicht raus, du musst dich irgendwo unterordnen, du musst irgendwie, natürlich gehst du in die Führergruppen. Also nicht ich als Führer, aber du unterordnest dich den Führern, damit dir nichts passiert. Und dann natürlich auch mit dem Abhauen. Das war zwar teilweise lustig, weil das war ja dann wieder Action endlich einmal im Alltag. Aber das, was nachher, dass dich die Polizei aufgeklaut hat irgendwo. Du / wirklich jeder gewusst hat, da ist wieder einmal eine abgehaut aus St. Martin abgehaut oder zehn. Wenn / Großes Polizeiaufgebot, ich meine das ist / mit dem / das muss man einfach auch lernen, wirklich. Das sind so Erfahrungen, die jeder Seele nicht gut tun. Und für mich ist eigentlich das Schlimme, dass wirklich mein / Es ist nach wie vor so, ich hätte da nicht hineindürfen. Jetzt ist so detailliert, ob ich da jetzt 20

Fotzen¹ gekriegt, oder hab ich zehn gekriegt, ist für mich nicht mehr, ich hab es überlebt, ja. Aber ist für mich nicht so / Oder dass du alleingelassen worden bist, dass, dass du wirklich / Hast geglaubt, du hast zum Erzieher / Ich hab vor allem eine gehabt, wo ich mich sehr / geglaubt hab, es ist eine Vertrauensperson und dann draufkommst, es ist gar nicht so. Sind alles so Erfahrungen, die einfach irrsinnig der Seele schlecht tun. Aber das war halt eine Zwangserfahrung, die ich machen hab müssen und sie aber nicht hätte machen brauchen.

I Ist irgendetwas gelaufen im Heim für deine Zukunft, zur Ausbildung, Bildung?

Ich hab mich schon immer sehr interessiert für den sozialen Bereich. Das weiß ich, auch damals schon. Ich hätte wollen die Krankenschwesternschule machen in Schwaz. Du hast keine Unterstützung gehabt. Es hat immer geheißen, man muss lernen. Ich muss jetzt lernen für die Aufnahmeprüfung, muss lernen. Ich hab aber nicht einmal gewusst, was soll ich denn lernen, weil es hat nur geheißen: „Lern einmal du.“ Und: „Was tust du denn schon wieder, jetzt geh einmal lernen. Du hast ja dann eine Aufnahmeprüfung und /.“ Ich / planlos. Wirklich. Ich weiß nicht, hab ich gelernt oder nicht gelernt. Ich hab mir gedacht, ich bin eh gescheit genug, das werd ich wohl so datun², datun hab ich's nicht. Und es war auch nie ein Thema, dass man sonst irgendetwas Anderes lernt. Also bei mir sicher nicht. Nur einfach anmelden zu diesem Aufnahmetest. Bestehst du ihn, ist gut, bestehst ihn nicht, Pech. Ich hab geglaubt, es gibt einen positiven Menschen. Es war eben diese Erzieherin. War auch Osttirolerin, ich meine von daher vielleicht auch. Die hat ja nicht weit weg von mir in Osttirol auch war die daheim. Ich bin auch mit der, weiß ich einmal, mit der hineingefahren zu Weihnachten. Dass ich Weihnachten bei meiner Schwester war und sie ist heimgefahren zu sich. Und dann sind wir wieder miteinander herausgefahren und so. Aber das war auch eine Illusion.

I Warum war es eine Illusion?

¹ Fotzen: Ohrfeigen.

² Datun: schaffen.

Weil ich mich der einmal anvertraut hab in einem Bereich / Weil es waren im Heim ziemlich viel Drogen. Vor allem geraucht, Tabletten und lauter solche Geschichten. Und man hat natürlich alles probiert, weil du kommst in diese Geschichte, dass du mittun musst, weil sonst bist du eh schon wieder unten durch. Und ich hab mich ihr dann anvertraut, hab gesagt, ob ihr das klar ist, wie viel da drinnen eigentlich an Drogenmissbrauch läuft. Und mir hat das ja überhaupt nicht gepasst. Mir hat ja der Zustand nicht gepasst, wenn man einen Joint geraucht hat oder irgendwas eingeschmissen hat. Ich hab das einfach nicht mögen und wollte das auch nicht. Aber irgendwie nicht ausgekommen. Du bist in der Gruppe, irgendwann gehst weg, und dann hat sich der eine was eingeschmissen, und dann bist du deppert, wenn du nicht mittust und so. Und hab ihr das aber gesagt und hab ihr, weiß ich noch, so ein Schokoladeding von einem Shit gegeben und hab gesagt, ich hab das, und ich wüsste nicht und ich / sie soll das auch aufbewahren und sie soll das auch wissen, dass es wirklich fast jedes Mädchen da drinnen in irgendeiner Art und Weise praktiziert. Die Reaktion von ihr war, mir zu versprechen, dass das bei ihr bleibt und dass sie halt total glücklich ist, dass ich ihr das gesagt hab und dass halt da nicht / wenig Einblick bis gar keinen haben in die ganze Geschichte. Und wir waren, glaube ich, am nächsten Tag, alle beim Direktor. Das war / Da war es für mich einfach vorbei. Nicht nur dass sie das sofort in die Direktion getragen hat, ja, sondern dass ich, dass es natürlich auch geheißen hat, ich hab mich ihr anvertraut. Und ich war ja dann der letzte Dreck wieder mal bei den ganzen restlichen Mädchen. Und das ist auch nicht schön, wenn man dann /

Ja und wie gesagt auch diese Leibesvisitation, die ich dort miterlebt hab, also diese Massenleibesvisitation. Aufgrund / Weil eben ein Mädchen da einer Erzieherin die Briefftasche oder nur den Inhalt geklaut hat, wie auch immer. Und man vernommen wurde und man gesagt hat: „Ich weiß nicht, wer es ist.“ Und: „Ich hab damit nichts zu tun.“ Das für mich einfach so war. Ich hab nicht gewusst, wer es ist, und ich hab nix damit zu tun.

Leibesvisitation ist eine eigene Erfahrung. Das war für mich ganz furchtbar, also das weiß ich nicht, das war / Also zu Unrecht solche Dinge / Auch wenn es jetzt vom Rechtsstaat her, ja, eine Handhabe war, die „okay“ war, keine Ahnung, so war doch das zum Erleben schrecklich. Also diese Einvernahme, immer und immer wieder. Und wenn sie dich / immer und immer wieder sagst: „Ich hab damit nichts zu tun.“ Und: „Ich weiß es nicht.“ Und du Stunden um Stunden in einem Festsaal eingesperrt wirst in der Masse. Und da hast du nicht

Transkript: MICHAELA

einmal mehr dürfen allein aufs Klo gehen, weil der Polizist neben dir gestanden ist neben der Muschel. Weil du könntest ja, ich weiß nicht, was die gemeint haben, dass man sich dem entledigt oder so. Also, ist auch so eine Sache, die hätte ich nicht gebraucht in meinem Leben.

I Wie war das dann, wie du rausgekommen bist?

Durch das, dass ich in Schwaz natürlich gewohnt hab / die / noch ein paar Jahre. Erstens einmal du hast als Heimmadl nur Kontakt, wenn du hinausgegangen bist, natürlich zu nicht unbedingt sozial gut etablierten Familien oder Menschen gehabt. Ja das waren Drogenabhängige, das waren Alkoholiker, das waren Rocker, Bandenmitglieder, die was sich halt mit dir abgegeben haben. Leute, die am Lahnbachbichl den ganzen Tag mit der Bierflasche gehockt sind, zu denen hat man sich dazuhocken können, die haben mit dir geredet. Aber du / So normale Mittelstandmenschen, die haben ja dich sowieso schon gemieden. Weil man hat das einfach gekannt, wenn du ein Heimmadl warst. Wir waren alle schwarze Haare und wir sind im Gesicht alle gleich bleich und irgendwie / Man hat sich halt auf / Du hast gewusst, die ist eine von St. Martin.

Entweder du bist nur ausgenutzt worden für die Arbeitsstellen oder du hast gar keine gescheite gekriegt. Und so war es auch bei mir. Ich hab dann einmal da gearbeitet, einmal da. Ich meine, ich bin halt auch so / Ich hab alles angefangen und nix fertig gemacht. So / Mir hat irgendwie nix gepasst und mein Job / Ich hab nicht das gefunden, was ich eigentlich will, und ich bin mir immer so sinnlos vorgekommen. Also wirklich viele, viele Jahre. Bis ich dann eben / Ja und dann war ich ja eh schwanger bald einmal mit 20. Dann war ich eh alleinerziehend und war bei dem / beim Bub daheim und dann mit 23 das nächste gekriegt. So typischer Werdegang irgendwie.

Weil durch das, dass ja die Zeit vom Heim gar nicht angerechnet worden ist, wie ich schwanger war, natürlich keinen Anspruch gehabt hab, ich glaube um zwei Monate ist mir das Karenzgeld / bin ich nicht zusammengekommen. Und dann bist natürlich / hast Sozialhilfe bezogen und von dem wieder hinauskommen, das ist nicht einfach.

Bin dann, wie ich mit dem zweiten Kind schwanger war, bin ich dann nach Gnadewald, und da war ich dann wirklich in der totalen Abgeschiedenheit. Also ein Haus im Wald. Hab dort

Transkript: MICHAELA

dann sieben Jahre gewohnt und das hat mir schon / war aber da wirklich mehr oder weniger Alleinerzieherin / mich um meine Kinder gekümmert und hab dann / '91 ist mein zweiter Sohn auf die Welt gekommen und '96 hab ich gesagt: „Und jetzt pack ich's, mach den Job, den ich eigentlich immer wollte.“ Das war dann auch, was tu ich dann? Was soll ich denn? Und hab das dann wieder aufgegriffen den sozialen Bereich und hab damals den Pflegehelfer gemacht. Ja und dann hab ich auch gearbeitet in dem Job und immer wieder mal. Ich meine, ich hab nach wie vor viele Arbeitsstellen gewechselt, weil ich eigentlich das nie / wo mein Herz so richtig hängen bleibt, noch nicht gefunden oder schon gefunden hätte, aber doch mein Weg ein bissl anders war. Ja, bin dann wieder von Gnadenwald ins Unterland gezogen. War dann in Reith im Alpbachtal eben auch in einer höher gelegenen Region, wo man so ein bisschen im ländlichen Bereich einfach ein Nest / Das hat auch meinen Buben recht gut getan. Und war dann eh in einer Beziehung. Also ich hab schon im Heim damals mich in ein Mädchen verliebt gehabt. Also das war / Ich hab dann eigentlich Frauenbeziehungen gehabt. Meine Söhne waren / mit einer einmaligen Zusammenkunft sind die passiert oder in dem Fall zweimalig. Ja und war dann zwölf Jahre in einer Beziehung eben auch. Und die dann aber gescheitert ist und bin dann nach Wörgl und hab dann zwei Jahre eine kurze gehabt und hab mich jetzt, vor vier Jahren, hat es mich nach Niederösterreich verschlagen. Eben auch aufgrund einer Liebesbeziehung zu einer Frau. Ja und bin jetzt / haben wir Haus gebaut vor drei Jahren zusammen. Also, sie ist / sie hat den Grund geerbt unten und / Also sie hat eigentlich das Haus gebaut, aber ich hab mitgeholfen und sind seit dem letzten Jahr im April auch verheiratet. Und ja.

I Du hast dich ja auch beruflich umorientiert.

Ja. Auch. Ich hab im letzten Jahr jetzt, eigentlich weil ich im Behindertenbereich tätig war auch als Pflegehelferin und jetzt ganz stark auch gespürt hab, wie toll mir das / also wie mir das taugt im kreativen Bereich mit behinderten Leuten zu arbeiten und das eigentlich schon deutlich gespürt hab, das ist so mein Herzensgebiet. Hab ich dann im letzten Jahr jetzt die Ausbildung auch gemacht für Fach- und Sozialbetreuer für die Behindertenarbeit. Hab die jetzt abgeschlossen (lächelt) vor einer Woche und sehr gut abgeschlossen. Und bin jetzt auf der Suche und bewerbe mich und krieg binnen zwei Stunden wieder was zurück. Also das

Transkript: MICHAELA

Arbeitsumfeld kann man sich eigentlich jetzt fast aussuchen, glaube ich, wo ich dann letztendlich arbeite.

Mein Gefühlszustand jetzt ist im Vergleich, wie er einmal war, sehr gut. Glaube ich, liegt aber auch wirklich das daran, dass ich ein Mensch bin, der sich irrsinnig mit den Dingen beschäftigt, auch versucht hat, alles zu bearbeiten. Schon vor vielen Jahren das versucht hat, weil es immer natürlich / Wenn du einen Trauerprozess nicht durchlebst, irgendwann musst du ihn durchleben, das / wenn es Jahre später ist. Und die ganze Geschichte auch durchleben, die ich sehr wohl probiert hab mit psychologischer Therapie zu bearbeiten. Haben wir auch gemacht, bis wir beide eigentlich, die Therapeutin und auch ich auf den Standpunkt gekommen sind, dass man viele Dinge bearbeiten kann und manche Dinge kann man nicht mehr bearbeiten. Werden immer schmerzhafter Punkt bleiben, ja, werden immer mich irgendwo auch wütend machen, wenn es in die Tendenz dessen geht, was ich schon erlebt hab. Anschauen, wahrnehmen und einfach aber auch so lassen. Das ist einfach eine Prägung meines Lebens. Ja und damit dieses Bearbeitenwollen auch irgendwo abschließen hab können, dass ich auf das komme, dass ich sage: „Ich hab mein Möglichstes getan dazu, das für mich noch einmal das Beste herauszuholen und das irgendwo abzuschließen.“